

„Sie schlagen uns wie Fliegen“

Von Tatjana Protrka
22.02.1993

2. Mai 1992

Von meinem Fenster aus habe ich den Tod eines Soldaten gesehen. Er lag mitten auf der Straße, ein Bein fehlte. Rund um unser Haus sind Stellungen der bosnischen Verteidiger. Sie riefen ihm zu, sich in den Schutz der Häuser zu schleppen. Ein bosnischer Soldat schrie: "Niemand darf schießen, das ist doch nur ein Kind."

Den ganzen Tag und die ganze Nacht lag er da, und erst am nächsten Tag gegen 14 Uhr wurde er abgeholt. Wie viele sind wohl auf diese Weise auf dem Pflaster verkeert? Diesem habe ich beim Sterben zugeschaut. Er lag auf dem Rücken. Später erfuhr ich, daß er Predrag hieß. Jeder hat seine Leiche, die er anstarrt.

12. Juni

Wir sitzen in der Falle, sind buchstäblich im Haus eingesperrt. Ich weiß kaum noch, wie die Stadt aussieht. Gestern bin ich mit einer fremden Frau an der Hand aus dem Schutzkeller zum Markt gerannt. Dort ist es auch gefährlich. Die hiesigen Spitzel melden den Tschetniks, den Affen auf den Bergen, wo sich eine Menschenmenge bildet, und die schießen dann gezielt. Wir alle lauschen nur. Wenn es pfeift, stürzen wir uns zu Boden oder rennen los. Einen erwischt es, den anderen nicht: Russisches Roulette.

Die Menschen im Schutzkeller saufen, lamentieren oder kotzen. Manche lenken sich ab mit unnötigem Putzen. Andere, wie ich, stehen im Gang und rauchen. Es gibt welche, die Kochrezepte austauschen und sich über ihre Gefriertruhe unterhalten.

Im Laufe des Tages wechseln sich regelmäßig Gefühle des Verlorenseins, der Depression, der Hysterie und der Angst ab. Angst erfaßt dich, sobald du deine Hand in die Hosentasche steckst und Geld spürst. Das heißt: Du mußt wieder raus, um Essen zu besorgen. Das heißt: Russisches Roulette.

14. Juni

Heute sagte mein Mann Vedo: "Ich bin in meinem Wesen als Mensch verwundet." Hätte ich mich nicht geschämt, hätte ich ihn in den Arm genommen und getröstet. Es geht nicht um Krieg, nicht um Patriotismus, nicht um Kampf. Es geht um die Tragödie der Menschen. Er ist verletzt als Mensch, nicht als Patriot. Sicherlich wird er jetzt die Menschen hassen. Ich glaube nicht, daß er jemals wieder nach Serbien reisen wird. Was mich betrifft: Ich bin schon tot. Mich gibt es nicht mehr. Alles ist mir gleich.

15. Juni

Ich bin krank. Ich habe Fieber. Jeden Tag hat jemand Fieber. Im Schutzkeller geht ein Virus um. Ich könnte mich erbrechen. Alle Lebensfunktionen erlöschen allmählich. Der Mensch hat keinen Grund mehr zu kämpfen: Er kann nicht um sein Haus kämpfen, denn die Hälfte aller Häuser ist schon zerbombt. Er kann nicht um seine Arbeit kämpfen, denn die Arbeitsplätze sind zerstört. Er kann nicht um sein Selbst kämpfen, denn er hat sich verloren. Das Leben erstarrt. Wir atmen nur noch.

16. Juni

Seit 20 Tagen haben wir kein Wasser mehr. Seit sieben Tagen gibt es keinen Strom. Seit vier Tagen sind wir ununterbrochen im Luftschutzkeller. Es gibt zwei Kochstellen, und das ganze Viertel kocht da. Das Überleben ist von Phantasie und Geschicklichkeit jedes einzelnen abhängig.

Du kannst nicht einfach pinkeln gehen. Die Nieren schmerzen. Ich schlafe im Sessel, den wir mitgebracht haben. Der Rücken schmerzt. Ich habe meine Periode bekommen. Es gibt keine Watte. Ich kann nicht nach Hause. Auf's Klo gehe ich mit der Taschenlampe, die jeder in der Hand hatte. Ich muß sie im Mund halten, wenn ich meine Unterhosen runterziehe. Das Klo stinkt widerwärtig und ist übergelaufen.

Auf dem Markt gibt es noch Zigaretten, Spinat, Lauch und verschiedene Grasarten. Es gibt ein Kriegskochbuch mit 1001 Arten, aus Mehl etwas zuzubereiten: Makkaroni, Pommes, Kekse. Beim Einkaufen wechseln wir uns ab. Jeden Tag geht ein anderer, um die Überlebenschancen gerecht zu verteilen. Einmal hat mich meine Faulheit gerettet. Bis ich mich angezogen hatte und runtergegangen war, waren die Menschen in der Schlange schon alle tot. Sie hatten in der Vase-Miskin-Straße auf Brot gewartet.

Diese Leute auf den Bergen ekeln mich an. Ich habe keine Angst vor ihnen. Nur Haß spüre ich. Alle halbe Stunde feuern sie eine oder mehrere Granaten auf Plätze, an denen sie mehr als zehn Menschen vermuten. Hier kann wohl erst in 20 Jahren wieder eine Zivilisation entstehen.

23. Juli

Schon seit zehn Tagen schlafen wir wieder zu Hause. Das Leben normalisiert sich allmählich. Seit fast einer Woche arbeite ich in einem Cafe in der Nachbarschaft.

Mein Hund ist verschwunden, und es wurde mir erzählt, daß bosnische Soldaten ihn mitgenommen hätten. Ich horche nach Hundegebell. Er fehlt mir.

August

Aus der Wohnung meiner Schwester Ivanka haben die Serben alles ausgeräumt; einer von ihnen ist eingezogen. Verbrecher. Widerliche Mörder. Ich wünsche sie zur Hölle. Serbien hat wieder alle Reichtümer an sich gerissen. Es fehlt ihnen nur noch der König. Die gestohlenen Waren tauschen sie in Rumänien gegen Benzin.

13. September

Heute bin ich 33 Jahre alt geworden. Im Augenblick gibt es für mich weder Zukunft noch Vergangenheit. Das, womit ich meine Erinnerungen verbinde, ist nicht mehr Wirklichkeit. Als wäre es nie geschehen. Die Angst ist die einzige ständige Wirklichkeit.

19. September

Stunden in absoluter Dunkelheit. Ohne Laute, ohne Schatten. Es gibt keine Kerzen mehr. Um 18 Uhr wird es dunkel. Wie viele Nächte wache ich, starre auf den Spalt am Fenster, das mit Karton zugedeckt ist, und warte auf das Licht?

Sie schlagen uns wie Fliegen. Alle hatten auf den 12. September gehofft, an dem die schwere Artillerie der Serben unter die Kontrolle der Blauhelme gestellt werden sollte. Der 12. kam, und was ist passiert? Sie schießen weiter, und die Uno schreibt alles ordentlich auf. In Brcko haben sie eine schwere Bombe, die sogenannte Riesensau, abgeworfen. 40 Menschen waren auf der Stelle tot, weitere hundert schwer verletzt. Am Anfang des Krieges hatten solche Massaker noch Namen. Jetzt sind es nur noch Zahlen.

Ist es möglich, daß wir nach alldem wie Schafe in verschiedene Ställe aufgeteilt werden? Heißt das, daß auch ich meinen Stall suchen muß? Seit fünf Monaten leben wir von irgendwelchen Versprechungen.

Das einzige, was uns bleibt, ist, die Waffen in die Hand zu nehmen. Wir werden sowieso sterben. Alles ist blockiert. Wir werden weiterhin ständig mit Granaten beschossen. "Es ist nicht zu empfehlen, das Haus zu verlassen, außer in Notfällen." Diesen dummen Satz wiederholen die Sprecher ständig im Radio. Doch die Leute sterben auch zu Hause, und der Hunger treibt alle auf die Straße.

24. September

Es ist schon kalt. Ich werde bald anfangen, meine Möbel anzuknabbern. Wir haben noch etwas Geld, aber es gibt nichts mehr zu kaufen. Die Lebensmittel aus Kiseljak kommen zu uns über den Vorort Stup, der bislang von den Kroaten kontrolliert wurde. Dem Warenpreis wurden dort einige Nullen angehängt. Jetzt haben die Bosnier Stup übernommen und lassen nichts mehr durch. Das Gute daran ist, daß die Kriegsgewinnler keine Geschäfte mehr machen können, aber so bekommen auch wir keine Nahrungsmittel mehr.

30. September

Heute haben Serben die restlichen Kroaten und Moslems aus Grbavica vertrieben. Männer haben sie nicht gehen lassen. Ein Teil blieb als Arbeitsbrigade zurück, einige wurden mobilisiert und der Rest verhaftet oder umgebracht.

Ich habe über eine Frau aus Ilijas gelesen. Sie ist Literaturprofessorin. Ihr Schüler hat ihr in den Mund gepit. Im siebten Monat schwanger, wurde sie in ein Frauenlager verschleppt. Da haben sie sie ausgezogen, ausgelacht und verprügelt. Erst im Krankenhaus ist sie wieder aufgewacht. Jetzt hat sie einen Sohn bekommen und ihm den Namen Dschihad (Heiliger Krieg) gegeben.

1. Oktober

Nun will der bosnische Prsident Izetbegovic Waffenstillstand. Im Frhling kann es dann weitergehen. Das ist natürlich ein politisches Spiel, und ich habe die Nase voll von solchen Spielen. Ich habe keine Kraft mehr hierzubleiben, aber auch kein Geld, um woanders hinzugehen. Soll ich Vedo allein lassen? Das wäre dann bis zum Ende des Krieges, aber wann kommt das Ende?

5. Oktober

Niemand weiß, ob er den Winter berleben wird. Ich auch nicht. Ich habe kein Holz, keinen Herd, keine Lebensmittel, ich habe nichts mehr.

Es ist jetzt schon sechs Monate Krieg. Die Menschen sind am Ende ihrer Kräfte. Sie wissen nicht, ob sie hysterisch oder apathisch werden sollen. Wir bewegen uns aufgeregt wie Ameisen. Wir weichen uns aus. Dann rennen wir wieder, um Kochstellen zu finden. Du darfst keinen Moment stehenbleiben, sonst bist du erledigt. Du darfst über nichts nachdenken. Vedo sagt, ich müsse gehen, mir etwas einfallen lassen, und gleichzeitig kann ich in seinen Augen lesen: Bitte, geh nicht, bleib, ich habe Angst. Vor ein paar Tagen sagte er, was nützt es, wenn wir beide sterben, rette du dich wenigstens. Das Leben ist an seine Grenzen gestoßen.

23. November

Europa läßt sich wie zum Selbstmord in diesen Krieg ziehen. Seine Unsicherheit kann den Krieg nicht beenden, sie bewirkt das Gegenteil. Letztlich ist es egal, wer gewinnt, denn es wird keine wirklichen Gewinner geben.

26. November

Es gibt so viele Menschen ohne Arme und Beine. Jeden Tag sehe ich auf der Straße Leute mit Krücken. Viele Kinder mit Granatsplittern im Körper können sich nicht mehr bewegen. Wir sind ein tragisches Volk.

10. Dezember

Lieber Gott, was haben die für verkrüppelte Menschen aus uns gemacht? Man kann sich nicht bewegen, nichts tun, außer nachzudenken. Es ist egal, ob man die Augen offen oder geschlossen hat. Ich weiß nicht mehr, ob es dämmert oder schon Nacht ist. Straßenbeleuchtung gibt es schon lange nicht mehr. Ich werde krank vom Rauch meiner llampe. Alles ist schwarz, die Nase, die Haut, meine Haare. Ich bin wie eine Behinderte. Ich habe angefangen, mich zu hassen. Ich bin eine Ruine. Die Stunden tten mich. Man zählt keine Tage mehr, sondern die Stunden. Ich kann sitzen oder liegen oder noch eine Runde durchs Zimmer gehen. Und rauchen. Das ist alles.

27. Dezember

Vor ein paar Tagen hat die Polizei der Bevölkerung erlaubt, den Parkettboden aus einem staatlichen Betrieb zum Heizen herauszureißen. ber 50 Leute sind mit Eimern und Spitzhacken hingegangen. Mein Mann und ich gingen auch, aber wir fühlten uns wie Fremde. Wir haben die Leute gesehen und sofort gespürt, daß wir nicht zu ihnen gehören. Auch sie haben gefühlt, daß wir, die Schwachen, kommen - und die Schwachen werden überall weggeschickt.

Das Thermometer steht auf minus 13 Grad. Wir schlafen im Flur. Ich habe noch Kohlen für die nächsten zwei Tage. Nur ein paar Meter von uns entfernt passieren schreckliche Dinge. Ich habe kein Mitleid, ich bin gnadenlos.

Wir gehen zugrunde. Auf dem Markt gibt es nur noch Streit und Raufereien. Jeden Tag wird Sarajevo armseliger - eine Ruine ohne Bäume.

9. Januar 1993

Ich fürchte, das neue Jahr wird genauso lang wie das vergangene. Ich erwarte nichts anderes.. Wir wissen nicht mehr, was wir noch anfangen sollen. Die Abwasserkanalisation ist überall zerstört. Die Fäkalien laufen in die Keller der Häuser und auf die Straße. Die Regierung hat angeordnet, daß wir heißes Wasser und Salz gegen den Frost in die Toiletten schütten sollen. Aber wir haben kein Wasser zum Trinken, keinen Strom, um es zu erhitzen, und es fehlt uns das Salz für die Suppe - es gibt keines mehr zu kaufen.

Viele Menschen werden wahnsinnig. Frauen in vornehmen Pelzmänteln wühlen in den stinkenden Mülltonnen nach etwas Eßbarem. Die Hunde sind gefährlich geworden, weil es in den Mülltonnen nichts mehr für sie gibt. Alles wird verbraucht, jedes Stück Papier, jedes Stückchen Holz, nicht einmal leere Konservendosen werden weggeworfen. Ich habe bereits zwei Schränke, viele Schuhe, einen Tisch und ein Regal verbrannt. Vedo und ich haben uns schon seit einem Monat die Haare nicht mehr gewaschen. Die Mäuse kommen in unsere Wohnung.

Jeden zweiten Tag muß ich Wasser aus dem Nachbarstadtteil Bistrik holen. Ein Schlitten ist jetzt Gold wert. Wer einen Schlitten hat, kann viel Wasser besorgen. Überall herrscht das Gesetz des Stärkeren. Für die Schwachen ist das Überleben fast unmöglich geworden.

12. Januar

Ich habe nichts mehr zum Verheizen. Es fehlt nur, daß nachts jemand kommt und uns umbringt. Unsere Stadt ist ein riesiges Drecksnest. Ich habe keine Ahnung mehr, wie ich überleben soll. Wir sind nicht nur von den Tschetniks auf den Bergen bedroht, sondern auch von Gangstern vor Ort.

15. Januar

Um 14.30 Uhr hat es drüben bei der zerstörten Brauerei ein Massaker gegeben. Nirgendwo sonst gibt es Wasser. Alle müssen dorthin. Eine lange Menschenglange mit Schlitten hat gewartet. Eine Granate ist mitten hinein explodiert. 9 Tote und 18 Verletzte. Überall lagen menschliche Torsos in ihrem Blut. Fein. Als die Verletzten im Krankenhaus lagen, wurde es ebenfalls bombardiert. Ich habe keine Worte mehr.

20. Januar

Die Menschen sind wie Amöben geworden. Ich habe das Gefühl, daß ich nichts mehr zu sagen habe. Ich kann nur noch fühlen, ob etwas kalt oder warm, bequem oder unbequem ist, hell oder dunkel. Ich bin schwach, ausgequetscht und müde. Ich glaube nicht, daß ich bis zum Frühjahr durchhalte. Ich habe keine Kraft mehr. Ich muß hier raus, aber das ist unmöglich.

In Zentralbosnien haben sie wieder zu kämpfen begonnen. Die Menschen, die dorthin geflohen sind, hatten den Krieg satt. Jetzt kommt die zweite Runde. Es ist mir gleichgültig. Wie lange sollen wir noch leben?